

Ungewöhnliche Materialien im Orgelbau

von Roland Eberlein

Schon in der Renaissance wurde gelegentlich mit ungewöhnlichen Materialien im Orgelbau experimentiert: Beispielsweise wurde in Orgeln, die besonders kostbar erscheinen sollten, vereinzelt Elfenbein für die Prospektpfeifen verwendet. Ein solches Prospektregister bestehend aus Holzpfeifen, die mit Elfenbein belegt sind, hat Daniel Meyer 1589 in der Kapelle von Schloß Wilhelmsburg in Schmalkalden realisiert.¹ Es ist bis heute erhalten geblieben.



Abb. 1: Schmalkalden, Schloß Wilhelmsburg, Kapelle: Orgel von Daniel Meyer 1587-89. Foto: T.E.Ryen, Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schmalkalden_Orgel_1.jpg

Auch die Orgel von Josef Gabler 1737-50 in der Basilika Weingarten besitzt ein Elfenbeinregister. Dieses ist aber erstaunlicherweise nicht sichtbar aufgestellt: Im Inneren des Brüstungspositivs befindet sich ein Flageolett 2', das ab f' aus engmensurierten Elfenbeinpfeifen mit quadratischem Querschnitt besteht.²

Ungewöhnlich erscheint uns heute die Verwendung von verzinntem Eisenblech (Weißblech) für Zungenbecher. Weißblechbecher waren aber vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert weithin üblich für Trompetenstimmen. Vereinzelt sind solche Zungenbecher erhalten geblieben, beispielsweise in der Orgel von Balthasar König 1715 in Üxheim-Niederehe, St. Leodegar.³ Beginnend in Frankreich um 1615 wurden die Weißblechbecher allmählich durch Zinnbecher verdrängt, weil die Zinnbecher angenehmer (nämlich weniger rasselnd) klingen und nicht rosten.⁴

Ähnlich wie Weißblech ist auch Zink heute im Orgelbau wenig gebräuchlich. In den Orgelbau wurde es aber schon ab ca. 1835 eingeführt, als Johann Friedrich Schulze dazu über ging, die Becher von durchschlagenden

¹ Günter Hart: Daniel Meyer - Orgelmacher zu Göttingen. Acta Organologica 11, 1977, S. 119-136, auf S. 123ff.

² abgebildet in: Walter Supper: Eigenartige Pfeifenformen und Stimmvorrichtungen. Acta Organologica 13, 1979, S. 251-258, auf S. 257.

³ Die Balthasar - König - Orgel zu Niederehe. Hg. Klaus Kemp, Niederehe: Kath. Kirchengemeinde St. Leodegar 1998, S. 44-45.

⁴ z.B. wurden 1614 in der Klosterkirche der Grands Augustins zu Paris die Weißblechbecher einer älteren Trompete 8' durch Nicolas und Pierre Pescheur ersetzt durch solche aus Zinn, »parce que l'estain a le son plus ferme et plus agréable et n'est subject à la rouille«. Siehe: Connaissance de l'Orgue Heft 19/20, 1976, S. 31

Zungenstimmen aus Zink herzustellen.⁵ Diese Praxis wurde nach und nach von anderen Orgelbauern aufgegriffen. Ab den 1850er-Jahren wurden auch große Labialpfeifen aus Zink hergestellt, so beispielsweise von Wilhelm Sauer 1854 in Ratzebuhr (Okonek).⁶ Um 1900 setzte sich dies insbesondere für die großen Pfeifen der Principal- und Streicherregister allgemein durch. Unter dem Einfluß der Orgelbewegung wurden Zinkpfeifen nach 1950 zunehmend verpönt, so daß Zink heute schon wieder zu den ungewöhnlichen Materialien im Orgelbau zählt.

Unter dem Einfluß von Hans Henny Jahnn⁷ und der Orgelbewegung gingen deutsche Orgelbauer nach 1925 dazu über, manche Zungen- und Labialregister aus Kupferblech herzustellen. Beispielsweise erstellte Furtwängler & Hammer 1927-28 in der Heilandkirche Hamburg-Uhlenhorst⁸ eine Kupferflöte 4' und die Firma W. Sauer 1926-29 in der Aula der Universität Halle/Saale ein Kupfergedackt 8'.⁹ Kupfer wurde bald auch anstelle von Zink für die großen Baßpfeifen der Principale verwendet, wenn Holz aus klanglichen oder visuellen Gründen nicht in Frage kam und Zinn zu teuer war. Die großen Kupferpfeifen konnten als Mittel zur Gestaltung des Orgelprospekts eingesetzt werden: Mit den dunkelroten Kupferpfeifen, die zu den silbernen Zinnpfeifen stark kontrastieren, ließen sich optische Akzente setzen (Abb. 2 und 3). Mit



Abb. 2: Köln, Dom, Querhausorgel von Klais 1948 (Unterbau erhöht 2002). Foto: Autor.

dem Auslaufen der Orgelbewegung nach 1975 verschwanden jedoch die Kupferpfeifen aus dem Orgelbau. Heute stellt Kupfer wieder ein ungebräuchliches Material im Orgelbau dar.

⁵ z.B. in Halberstadt, St. Martini 1836-38, siehe: Urania 16, 1859, S. 147.

⁶ siehe Urania 12, 1855, S. 8: daß »alles metallne Pfeifenwerk der Erzielung einer größern Billigkeit wegen, nach dem Anschläge von Zink gearbeitet ist. So sehr der Rezensent von vorn herein gegen alle Zink-Labialpfeifen eingenommen war, so sehr ist er durch die Intonation dieses Pfeifenwerks bekehrt worden ...«

⁷ siehe Hans Henny Jahnn: Registernamen und ihr Inhalt. In: Beiträge zur Organistentagung Hamburg - Lübeck, 1925; abgedruckt in: H. H. Jahnn, Schriften zur Kunst, Literatur und Politik, hg. von Ulrich Bitz u. Uwe Schweikert, Hamburg: Hoffmann und Campe 1991, Teil 1, S. 552-571.

⁸ Zeitschrift für Instrumentenbau 48, 1928, S. 1055

⁹ Musik & Kirche 1, 1929, S. 237

In den 1950er- bis 1970er-Jahren wurde im Prospekt des öfteren Plexiglas eingesetzt: Es fand häufig Verwendung für die Schwelljalousien eines sichtbar im Prospekt aufgestellten, schwellbaren Brustwerks oder Schwellwerks (Abb. 3). Noch sehr viel weiter ist Karl Schuke 1958 in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche Berlin-Tiergarten gegangen: Dort hat er eine Orgel errichtet, bei der Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal in durchsichtigen Kästen stehen, die aus Aluminiumrahmen mit Plexiglasscheiben konstruiert sind,¹⁰ siehe: http://www.kfg-berlin.de/fotos/rasch/kfg_190.jpg.

Die Idee des gläsernen Prospekts ist in jüngerer Zeit mehrfach aufgegriffen worden. Die Firma Vleugels hat für die Expo2000 ein Positiv mit einem gläsernen Gehäuse erstellt. Abbildung und Beschreibung dieser sogenannten »Glasorgel« finden sich hier: <http://www.vleugels.de/deutsch/orgeln/15.htm>. Auch die Firma Waldkircher Orgelbau Jäger & Brommer hat 2004 eine Orgel mit einem gläsernen Gehäuse erbaut; sie befindet sich in der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Karlsruhe. Das gläserne Gehäuse ist in diesem Fall mit Schwelljalousien versehen und dient als Generalschweller, siehe <http://www.waldkircher-orgelbau.de/orgelgalerie/karlsruhe.html>.

In den letzten Jahrzehnten beschränkte sich der Orgelbau zwar weitgehend auf die traditionellen Materialien Holz, Zinn, Blei, Messing und Leder. Trotzdem ist es auch in jüngster Zeit vereinzelt zur Verwendung ungewöhnlicher Materialien gekommen. Aufsehen erregt hat eine Entwicklung der Firma Jehmlich: Diese hat im Jahr 2000 ein Positiv für das Museum der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Meißen gebaut, in dessen Prospekt die Porzellanpfeifen eines Registers Porzellanflöte 2' stehen, siehe: http://www.jehmlich-orgelbau.de/deutsch/orgelneubauten/orgel_1140.htm. Auch ein kurzes Klangbeispiel dieser Orgel wird auf der Website der Firma Jehmlich angeboten, siehe <http://www.jehmlich-orgelbau.de/deutsch/orgelneubauten/Track%2003.mp3>

Die Konstruktion von Porzellanpfeifen wurde anschließend als Weltneuheit gepriesen.¹¹ Tatsächlich aber hat die Okarinafabrik Freyer & Co in Meißen bereits ca. 1896 ein Patent zur Herstellung von Orgelpfeifen aus Porzellan erlangt. In Zusammenarbeit mit dem Orgelbauer Julius Jahn in Dresden entstand damals eine Probeorgel mit einem Flötenregister und einem Prinzipalregister aus Porzellanpfeifen, die zum Teil im Prospekt standen. Über den Klang schrieb die »Zeitschrift für Instrumentenbau« im Jahr 1899: »Wer die Fülle, Weichheit und den Wohlklang des Tones der Porzellanpfeifen gehört hat, der wird gerne glauben, daß dieselben sich nach und nach einführen werden ...«¹²

2007 hat Jehmlich ein weiteres Orgelregister aus Porzellan in 4'-Lage für ein »Orgel-Carillon aus Meißener Porzellan« erstellt, das in der Lalaport Mall in Yokohama/Japan steht.¹³ Derzeit wird eine neue Orgel für die Frauenkirche in Meißen geplant, die ebenfalls Porzellanpfeifen enthalten soll.¹⁴

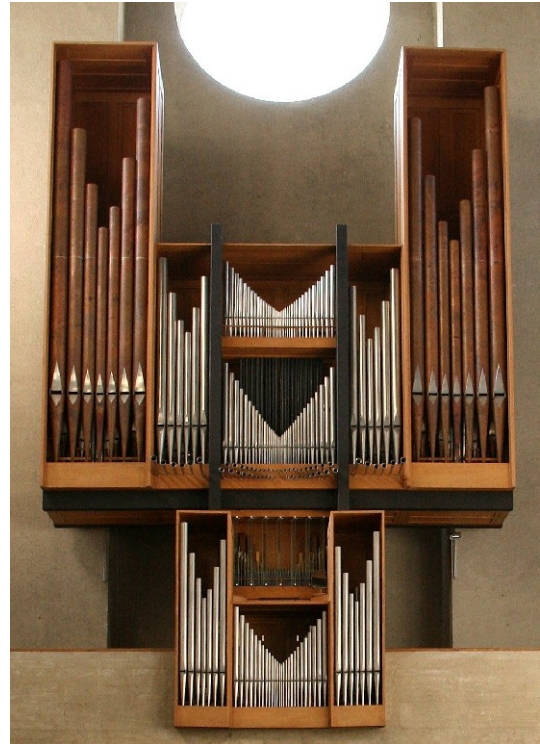


Abb. 3: Bregenz-Mehrer, Klosterkirche, Orgel von Rieger 1974. Foto: Friedrich Böhringer, Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:KlosterMehrer_a8a.jpg

¹⁰ B. Schwarz & U. Pape: 500 Jahre Orgeln in Berliner Evangelischen Kirchen. Berlin 1991, Bd. II, S. 363-4.

¹¹ <http://www.jehmlich-orgelbau.de/deutsch/news/news-archiv.htm#a12>

¹² Zeitschrift für Instrumentenbau 17, 1896/97, S. 485 und Zeitschrift für Instrumentenbau 19, 1898/99, S. 595.

¹³ http://www.jehmlich-orgelbau.de/deutsch/orgelneubauten/porzellan_yokohama.htm

¹⁴ <http://www.lr-online.de/nachrichten/sachsen/10-000-Euro-Spenden-Stifterbriefe-fuer-Meissner-Porzellanorgel;art1047,3981066>

Vielleicht angeregt durch diese Porzellanpfeifen hat Bernhard Kutter 2012 erstmals ein Register mit Glaspfeifen realisiert. Es befindet sich im Prospekt der Orgel der kath. Kirche St. Johann Baptist in Jena, siehe <http://www.orgelbauverein-jena.de/>.

Die Glaspfeifen dieser Orgel bestehen aus einem Glaskolben mit metallenen Stimmhut und metallenen Mittelband zur Halterung sowie einer hölzernen Anblasvorrichtung, die einen Luftstrom auf den Rand des Glaskolbens lenkt ähnlich wie die Lippen eines Panflötenspielers.¹⁵ Der Klang dieser Pfeifen ist recht grundtönig und flötig; ein Klangbeispiel ist hier zu hören: http://www.orgelbauverein-jena.de/Glasflute/audio/121014_Franck_Fuge+Var_h-moll_Sauer_Glasregister.mp3

Im Prospekt der Orgel von St. Johann Baptist in Jena werden überdies farbige Gläser als Schleier vor den Pfeifenmündungen verwendet – auch dies eine bisher kaum genutzte Idee, die aber viele Gestaltungsmöglichkeiten neu eröffnet.

Es gibt heute Orgelbauer und Organisten, welche die Orgel ausschließlich als ein historisches Instrument betrachten und behandeln, dessen Entwicklung abgeschlossen ist.¹⁶ An den zuletzt genannten Experimenten mit im Orgelbau bisher nicht genutzten Materialien sowie an dem Auftreten von grundlegenden neuen Konstruktionen wie den Zacharias-Zungenpfeifen¹⁷ erkennt man jedoch, daß das Instrument Orgel durchaus noch Entwicklungspotential hat, sowohl hinsichtlich des Klangmaterials als auch hinsichtlich der äußeren Gestaltung. Folglich ist das Ende seiner historischen Entwicklung noch keineswegs erreicht, das Instrument kann und wird sich auch in der Zukunft verändern und erneuern.

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>

¹⁵ Abbildung siehe: http://www.orgelbauverein-jena.de/Glasflute/images/Glasflute_im_Bau.jpg und <http://jena.otz.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Glaeserne-Floete-ueber-dem-Pult-46-Pfeifen-fuer-Katholische-Kirche-in-Jena-2073504810>

¹⁶ Jürgen Ahrend: »Ich betrachte die Orgel als historisches Instrument.« Veröffentlicht in: Roman Summereder, Aufbruch der Klänge, Innsbruck: Helbling 1995, S. 377.

¹⁷ siehe <http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Zachariaszungenpfeifen.pdf>